

denkmal! Stasi | Staatssicherheit und Denkmaltopografie

denkmal! Stasi Staatssicherheit und Denkmaltopographie

Einladung zur Diskussionsveranstaltung



Freitag, 21. April 2023

14.00 bis 17.00 Uhr

Haus 22 | Campus für Demokratie

Ruschestraße 103, 10365 Berlin

Anmeldung unter <https://campus-für-demokratie.berlin/anmeldung>



Dokumentation der Veranstaltung

am 21. April 2023, 14.00 bis 17.00 Uhr

Campus für Demokratie, Haus 22

Ruschestraße 103, 10365 Berlin

Die Veranstaltung fand im Auftrag der Senatsverwaltungen für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen sowie Kultur und Europa und mit finanzieller Unterstützung des Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur statt. Das Bundesarchiv unterstützte die Veranstaltung organisatorisch.

Verfasserin:

Standortmanagement Campus für Demokratie

Udo Dittfurth, Thomas Krahl, Dirk Spender

Die Planergemeinschaft für Stadt und Raum eG ist mit der Durchführung des Standortmanagements beauftragt.

Inhalt

Einleitung	3
Begrüßung	4
Einführung in die Thematik	5
Inputreferate	7
Denkmalerfassung und Denkmalwert	7
Bauten der Staatssicherheit im Vergleich	9
Multiple Authentizitäten am historischen Ort	10
Im Fokus der Besucher	13
Eine Form der Vermittlung: Die Stasi im Film	16
Podiumsdiskussion	19
Offener Austausch	25
Zusammenfassung	27

Einleitung

Seit Anfang 2022 stehen weite Teile des MfS-Geländes unter Denkmalschutz. Zugleich werden die kommenden Jahre bauliche Veränderungen mit sich bringen, um Altes neuen Anforderungen anzupassen und neue Nutzungen einzufügen; des Weiteren sollen neue Angebote der Erinnerungskultur geschaffen werden.

Ziel der nachfolgend dokumentierten Veranstaltung war es, das Wissen um den Standort und seine Bedeutung im Berliner und DDR-weiten Kontext der SED-Diktatur zu erweitern und dabei für die anstehenden baulichen, wie inhaltlichen Entwicklungen Denkanstöße zu geben, weitere Argumente für das Handeln zusammenzutragen und für den Entscheidungsprozess zu gewichten.

In der Veranstaltung mit dem Titel "denkmal! Stasi | Staatssicherheit und Denkmaltopographie" wurden sowohl materielle Aspekte des Ortes (z.B. Bauten und ihre Architektur) als auch immaterielle Aspekte der Authentizität und Wahrnehmung dargestellt und diskutiert.

Rund 40 Besucher*innen folgten am 21. April 2023 der Einladung des Standortmanagements Campus für Demokratie.

Im ersten Teil der Vorträge, der sich mit baulich-materiellen Aspekten auseinandersetzte, standen folgende Fragen im Fokus:

- Warum stehen zentrale Teile des ehemaligen Ministeriums unter Denkmalschutz?
- Was macht den Denkmalwert aus?
- Welche Bedeutung hat der Ort in der "Topographie der Stasi"?
- Was markiert den Ort als "Stasi-Ort"?
- Was ist allgemein für die Stasi, was ist exemplarisch für den Ort?

Im zweiten Teil wurde auf immaterielle Aspekte eingegangen:

- Was ist Authentizität - und was ist das Authentische an diesem Ort?
- Was erwarten die Besuchenden und wie wird der Ort wahrgenommen?
- Wie wird Stasi heute "vermittelt"? (hier am Beispiel Film dargestellt); was bedeutet das für den realen Ort?
- Wie gelingt die bauliche Weiterentwicklung, insbesondere mit Blick auf die Erwartungen nachfolgender Generationen?

Die vorliegende Dokumentation der Veranstaltung reflektiert die Inhalte der Veranstaltung und gibt einen Einblick in den Wissenstand der angesprochenen Themen.

Begrüßung

Frank Ebert, seit März 2023 Beauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur des Landes Berlin, vorher langjähriger Mitarbeiter der Robert-Havemann-Gesellschaft



Frank Ebert, Berliner Beauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Herr Ebert begrüßte die Teilnehmenden. In seiner Biografie spiegeln sich die Themen der Veranstaltung wider. Als Vertreter der DDR-Op-
position führte ihn sein Weg im September 1990 auf das Gelände der Stasi-Zentrale. Die damalige Besetzung ging einher mit einer frühen persönlichen Erkundung des Geländes. Die bauliche Dimension und das Ausmaß, auch der weiteren Berliner Dienststellen, schlicht die Größe des Stasi-Apparates, hinterließen einen bleibenden Eindruck. Ein gesellschaftlicher Meilenstein, der durch die Besetzung erreicht wurde, war die Sicherung und Öffnung der verbliebenen bzw. vorgefundenen Stasi-Akten, die den Grundstock für das spätere Stasi-Unterlagenarchiv und zur Aufarbeitung der Arbeit des MfS bildeten. In der Folgezeit blieb Herr Ebert als Mitarbeiter der Robert-Havemann-Gesellschaft beruflich nah am Thema "Stasi" und am Standort MfS-Zentrale.

Als Berliner Aufarbeitungsbeauftragter ist es Herrn Ebert ein großes Anliegen, sich für die Entwicklung des Ministeriumsstandortes zum Campus für Demokratie, zu einem Ort der Erinnerung an Repression und Widerstand und der Aufklärung bzw. Demokratiebildung einzusetzen. Dazu gehört als wichtiger Baustein die Realisierung des Forums für Opposition und Widerstand, einem Projekt der Robert-Havemann-Gesellschaft, die dazu im Jahr 2022 eine Machbarkeitsstudie vorgelegt hat.¹ Dadurch kann endlich ein zentraler Ort geschaffen werden, an dem die friedliche Überwindung der SED-Diktatur ebenso erinnert wird, wie die demokratischen Aufbrüche des Jahres 1990. Über diese neue Einrichtung und die schon bestehenden öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Angebote hinaus, gilt es, den Campus für Demokratie noch weiter als Erinnerungs- und Lernort - inhaltlich wie baulich - zu profilieren. Die Planung des Bundes für das Archivzentrum zur DDR-Geschichte als Teil des Bundesarchives ist dazu ein wichtiger Meilenstein. Die Integration des Standortes als national bedeutsamer Ort der Geschichte in das Gedenkstättenkonzept des Bundes ist notwendig.

Da die angestrebte skizzierte Entwicklung noch einen erheblichen Weg vor sich hat, ist - so Herr Ebert - für die planerische, städtebauliche wie inhaltliche Entwicklung des Standortes die Koordination der Aktivitäten durch ein Standortmanagement weiterhin notwendig und das Mandat deutlich zu stärken.

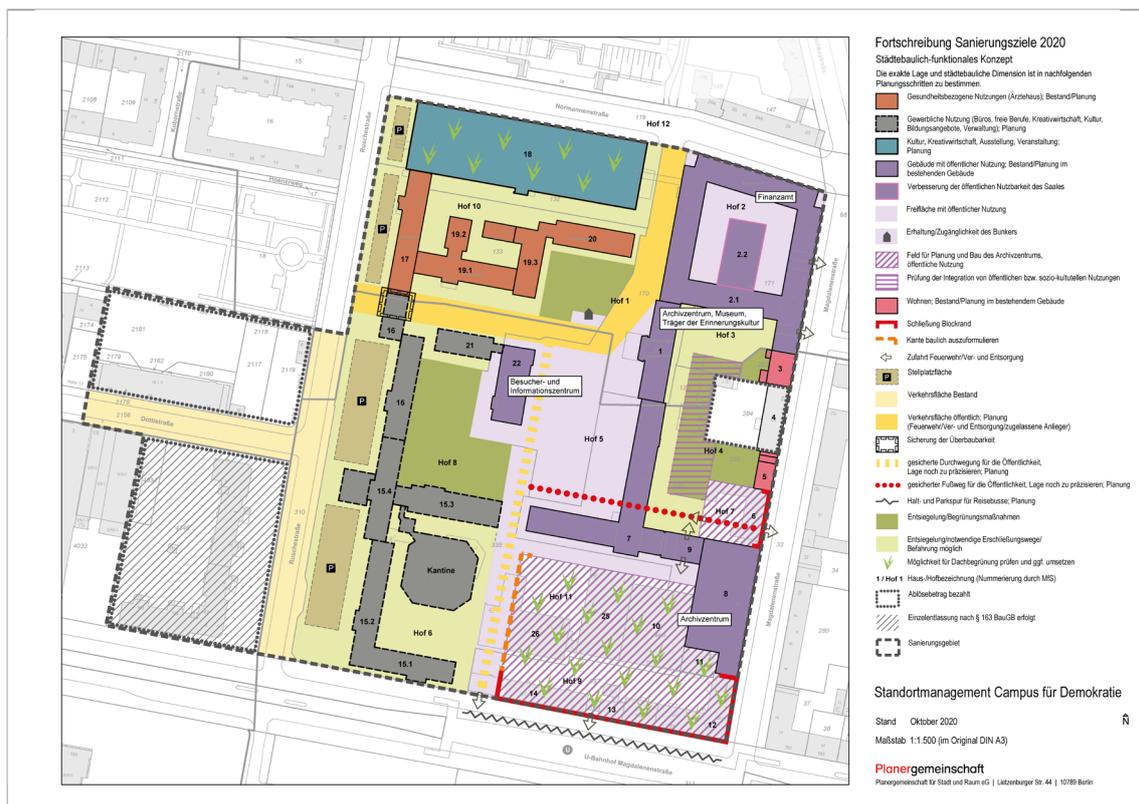
Herr Ebert wünschte der Veranstaltung einen interessanten und konstruktiven Verlauf.

¹ <https://www.havemann-gesellschaft.de/beitraege/forum-opposition-und-widerstand-1945-1990/>

Einführung in die Thematik

Udo Dittfurth, Standortmanagement Campus für Demokratie, i.A. der Senatsverwaltungen für Stadtentwicklung (SenSBW) und Kultur (SenKultGZ)

Herr Dittfurth blickt auf wichtige planerische Eckpunkte zurück: im Jahr 2020 beschloss der Bezirk Lichtenberg die Fortschreibung des Integrierten Stadtentwicklungskonzept für das Sanierungs- und Fördergebiet "Nachhaltige Erneuerung" Frankfurter Allee Nord.² Dies beinhaltete auch die Fortschreibung der Sanierungsziele samt Rahmenplan für den MfS-Block.³ Der Senat verlängerte im April 2021 die förmliche Festlegung als Sanierungsgebiet um weitere fünf Jahre, die es ermöglicht, noch nötige Maßnahmen zur Erreichung der Sanierungsziele vorzubereiten und umzusetzen. Dazu gehört u.a. die Durchführung des Bebauungsplanverfahrens 11-80 bis zum Beschluss als Grundlage für die rechtlich dauerhafte Sicherung und Durchsetzung der Gemeinwohlinteressen im Block. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen hat im Frühjahr 2023 die Bearbeitung des Bebauungsplans vom Bezirksamt übernommen⁴ und stellt hierzu die frühzeitige Öffentlichkeitsbeteiligung zum Jahreswechsel 2023/24 in Aussicht.



Sanierungsrahmenplan

² <https://www.berlin.de/ba-lichtenberg/auf-einen-blick/buergerservice/bauen/artikel.280047.php>

³ <https://campus-für-demokratie.berlin/aktuelles/sanierungsziele-neu-beschlossen>

⁴ https://www.berliner-woche.de/lichtenberg/c-politik/senat-fuehrt-das-bebauungsplanverfahren-fuer-ehemalige-stasizentrale-fort_a379783

Schon im Februar 2022 war durch das Landesdenkmalamt Berlin die Erweiterung der Denkmalausweisung für den Block (vgl. hierzu den nachfolgenden Beitrag von Katja Kampmann) erfolgt. Eine wichtige Vorarbeit hierzu war die Bauhistorische Studie⁵, die von den Büros BSQB-Büro für Stadt, Quartier und Beteiligung, Eckard Hasler und SDARC Seipelt, Dluzniewski Architekten, Marie Josée Seipelt bereits im Jahr 2020 vorgelegt worden war. Die Studie gibt einen Gesamtüberblick über die städtebauliche und bauliche Entwicklung des Blockes seit Beginn der Nutzungen durch das MfS.

Die Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR ging mit dem Ende der Amtszeit des Bundesbeauftragten Roland Jahn im Bundesarchiv auf. Konzeptionelle Planungen für einen Archivneubau (Machbarkeitsstudie), der nicht nur zentrale Akten-Bestände des MfS, sondern auch wesentliche Unterlagen weiterer DDR-Institutionen am Standort Lichtenberg zusammenführen und ihn, neben Berlin-Lichterfelde und Koblenz, zu einem der drei zentralen Archivstandorte in Deutschland machen soll, sind in Arbeit.

Die Robert-Havemann-Gesellschaft stellte im Jahr 2022 die Machbarkeitsstudie für ein Forum Opposition und Widerstand vor. Das Forum kann einen zentralen Baustein für die Belebung des Campus für Demokratie darstellen. Inhaltlich wird hierbei das Aufbegehren gegen die kommunistische Diktatur als ein bedeutsames Kapitel der deutschen Freiheits- und Demokratiegeschichte vermittelt. Ein umfangreiches Bildungsangebot, auch zu aktuellen Fragestellungen, ist vorgesehen.

Das Abgeordnetenhaus Berlin beschloss Anfang Februar 2023 den Campus für Demokratie gemeinsam mit dem Bund weiterzuentwickeln.⁶ Vorausgegangen war ein Besuch der Kulturstaatsministerin Claudia Roth, die sich im Rahmen des 33. Jahrestages der Erstürmung der Stasi-Zentrale im Januar 2023 vor Ort über die Entwicklung des Campus informierte.⁷

Ein Informations- und Wegeleitsystem gibt seit Mai 2022 einen Überblick über die Geschichte des Areals, bietet Informationen zur heutigen Nutzung der Gebäude und erleichtert die Orientierung auf dem Gelände und im Umfeld. Dazu gehören 21 digitale und analoge Tafeln im Innenhof der ehemaligen Stasi-Zentrale, im umliegenden Straßenraum sowie am benachbarten Roedeliusplatz.⁸

Herr Dittfurth beschreibt am Ende seiner inhaltlichen Einführung die Wünsche an die Veranstaltung. Einerseits sollen Informationen über den Standort vermittelt, andererseits sollen im Hinblick auf die weitere Planung von Nutzungen und für den anstehenden Umgang mit dem Bestand sowie das Schaffen von Neuem, entsprechende Erkenntnisse gewonnen werden. Die Veranstaltung soll also wichtige Denkanstöße für die weitere Planung geben. Folgende Leitfrage stellt sich aus den verschiedenen Anforderungen an den Standort: Wie kann die Entwicklung des Standorts zum Campus für Demokratie den zwei Aspekten "Materielles Erbe"⁹ und "Immaterielles Erbe"¹⁰ gerecht werden? Hinsichtlich weiterer Fragen wird auf die Einführung zur Dokumentation verwiesen.

⁵ <https://campus-für-demokratie.berlin/aktuelles/bauhistorische-studie-fertiggestellt>

⁶ <https://pardok.parlament-berlin.de/starweb/adis/citat/VT/19/PlenarPr/p19-026bs0864.pdf>

⁷ Der Deutsche Bundestag hat mit einem Beschluss am 16. Juni 2023 seine Absicht, das Archivzentrum und das Forum Opposition und Widerstand auf dem Campus-Gelände zu realisieren, unterstrichen.

⁸ <https://rundgang.stasizentrale.de/rundgang-stasi-zentrale/orte/>

⁹ Der Begriff umreißt das städtebauliche Denkmalensemble, Block - Gebäude - Inventar, frühere Nutzungen und Freiflächen.

¹⁰ Hiermit gemeint sind Erinnerungskultur, Authentizität, Wahrnehmung, kulturelles Verständnis und Erkenntnis/Bildung.

Inputreferate

Denkmalerfassung und Denkmalwert

Katja Kampmann, Referentin für Bau- und Kunstdenkmalpflege, Landesdenkmalamt Berlin und Gebietsreferentin für den Bezirk Lichtenberg

Frau Kampmann erläutert in ihrem Beitrag die Denkmalerfassung und den Denkmalwert des Ensembles der ehemaligen Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Bis Ende 2021 waren das Ensemble Roedeliusplatz mit dem dominierenden Einzeldenkmal der Glaubenskirche¹¹ und dem vom Denkmalbereich umschlossenen Finanzamt als Keimzelle des späteren MfS besonders geschützt. Im Süden des Platzes schließen sich als Einzeldenkmale die Gebäude des heutigen Amtsgerichts an. Der Block des Amtsgerichts ist zudem als Denkmalbereich ausgewiesen. Haus 1 (Sitz des Ministers), Haus 7 und Haus 22 sowie der dazugehörige Hofbereich waren bislang als Einzeldenkmal bzw. als Denkmalbereich ausgewiesen.

Mit der Neubewertung wurde der Denkmalbereich erweitert und umfasst nunmehr auch die Häuser 15 und 16 (ehemalige Hauptverwaltung Aufklärung (Auslandsspionage), HVA und Parteileitung), die Häuser des Ärztezentrums inklusive der markanten Ein- und Durchfahrt zur Ruschestraße sowie Haus 18, welches einst für Versorgungs- und Veranstaltungszwecke diente. Nicht unter Schutz gestellt wurden die ehemaligen und zwischenzeitlich vom MfS genutzten Wohnhäuser an Magdalenenstraße sowie der südöstliche Bereich des Blocks an der Frankfurter Allee mit den Häusern 12 bis 14 sowie den innenliegenden technischen Nebengebäuden (Häuser 11, 25/26).

Frau Kampmann führt weiter aus: Der Nukleus des Ministeriums liegt im ehemaligen und heute wieder als Finanzamt genutzten Gebäude an der Normannenstraße. Der ursprüngliche Bau umfasste in einem ersten Bauabschnitt (1930-32) ein (Haupt)Gebäude an der Normannenstraße sowie einen abgestuften Flügelbau an der Magdalenenstraße. Das Gebäude wurde mit einem zweiten Bauabschnitt (1938) nach Westen hin zur damaligen Helmuthstraße (heute Hofbereich) spiegelbildlich erweitert. Der Baukörper umfasste in der Tiefe ungefähr die Hälfte des heutigen Gebäudekomplexes, was auf eine geplante Straßenführung zur Blockerschließung aus Entstehungszeit zurückzuführen ist. Mit der Inbesitznahme des früheren Finanzamtes durch die Staatssicherheit wurde ab 1950 mit einem dritten Bauabschnitt der Gebäudekomplex in der heutigen bekannten Form ausgeprägt. Die Flügelbauten an der Magdalenen- und Helmuthstraße wurden aufgestockt, um die Höhe des Baukörpers an der Normannenstraße zu erreichen, nach Süden hin wurde der Baukörper geschlossen. Im entstandenen Hof wurde ein Versammlung- und Veranstaltungssaal errichtet, der direkt durch das Gebäude erreichbar ist. Die Arrondierung des Finanzamtes markiert die 1. Bauphase des MfS. Im dritten Bauabschnitt wurde die Formsprache der vorigen zwei Bauabschnitte aufgegriffen. Nur im Detail, z.B. an den Ausprägungen der Fenster oder der Platten(formate) im Sockelbereich, ist zu erkennen, dass der Gebäudeteil erst zu einem späteren Zeitpunkt hinzugekommen ist. Ein gestalterischer Höhepunkt des Gebäudes ist der ausdrucksstarke Eingangsbereich an der Magdalenenstraße. In den 1950er Jahren folgte man in der DDR der traditionellen Architektursprache des Vorkrieges, die am Gebäude sehr qualitativ ausgeführt wurde.

In der 2. Bauphase des MfS wurde das Haus 7 noch in der "nationalen Tradition" errichtet, mit der typischen Architektur früherer Vorbilder, wie den Forcierungen im Sockelbereich.

¹¹ Heute: St. Antonius- und St. Shenouda-Kirche

Mit der 3. Bauphase, ab den 1960er Jahren, in der z.B. Ministersitz (Haus 1) oder der medizinische Versorgungstrakt entstanden sind, sind bereits Veränderungen zu einer sachlichen Architektursprache und moderne Formen erkennbar. Noch ist an diesen Gebäuden die handwerkliche Ausführung deutlich. An diesen Beispielen stellt sich ein Übergang der Architekturgeschichte bzw. des Bauens der DDR dar. Markant am Standort ist die Achsausbildung über die Zufahrt von der Ruschestraße auf den Sitz des Ministers in Haus 1, die eine Inszenierung darstellt.



Haus 1, ab den 1960er Jahren Dienstsitz des Ministers Erich Mielke



Blick in die Zufahrtsachse, rechts befinden sich der medizinische Trakt sowie Haus 18

Der Beginn der 4. Bauphase wird durch die beginnende bauliche Schließung des mittlerweile insgesamt vereinnahmten Blockes markiert. Die nun verwendete Architektursprache hat sich der Traditionen entledigt. Gebaut wurde schnell und günstig, mit vorgefertigten Bauelementen in Betonfertigteiltbauweise. Eine Besonderheit ist - trotz der effektiven Bauweise - die qualitätvolle Ausführung in baulichen Details. Hinzuweisen ist z.B. auf die Verblendung der Treppenhäuser, die an das Motto des MfS, "Schild und Schwert der Partei" zu sein, erinnert. Für die repräsentativen Bauten wie Haus 18 gab es demnach gestalterische Anforderungen. Die oben geschilderten Aspekte sind für die Denkmaleintragung wesentlich, neben der Untersuchung, welche Bauten den Standort städtebaulich prägten.

Mit dem seinerzeit durch das MfS geplanten Ausbau entlang der Frankfurter Allee auf Bauhöhe des Hauses 15 wäre der Block auf Kosten der abzureißenden Altbauten geschlossen worden. Die Absichten konnten aufgrund des Zusammenbruchs des politischen Systems nicht umgesetzt werden.

Die denkmalpflegerische Untersuchung ist zu dem Schluss gekommen, dass die städtebaulichen Bezüge, das schrittweise Ergänzen und Schließen des Blockes, die unterschiedlichen Achsausbildungen, aber auch das Darstellen und die Zeugnisse der Architekturgeschichte der 1950er bis 1970er Jahre den Standort prägen und den Kanon der DDR-Architektur sehr gut darstellen. Sie stehen überdies für die Entwicklungsgeschichte des MfS als Institution und seine personelle Expansion bis nahezu in die Endzeit der DDR. Die übrigen, nicht in den Schutzstatus einbezogenen Gebäude/Blockteile sind zwar ebenfalls Teil der Nutzungsgeschichte durch das MfS, sind jedoch baulich nicht gleichermaßen konstituierend und überdies zum Teil erheblich überformt.

Bauten der Staatssicherheit im Vergleich

Tanja Scheffler, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege an der TU Dresden

Im Mittelpunkt dieses Referats stehen die zentralen Bauten des MfS in Berlin (hier das Ministerium) und in den Bezirkshauptstädten der DDR (Bezirksverwaltungen). Tanja Scheffler arbeitet Parallelen und Unterschiede der einzelnen Standorte heraus. Des Weiteren legt sie einen Fokus auf wichtige Bauelemente in der architektonischen Ausführung.

Multiple Authentizitäten am historischen Ort

Dr. Achim Saupe, Historiker am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam

Die beiden vorhergehenden Beiträge befassten sich detailreich mit dem materiellen Erbe der Staatssicherheit. Im nachfolgenden Vortrag geht es um den Begriff der Authentizität und damit auch um immaterielle Dimension von historischen Orten. Dies soll einen Einblick geben, in welchen Dimensionen der schwierige Begriff Authentizität erfasst oder thematisiert werden kann.

Bis 2021 gab es den Leibniz-Forschungsverbund "Historische Authentizität", der 19 Leibniz-Einrichtungen sowie weitere Kooperationspartner vereinigte, wie historische Grundlagenforschungsinstitute, Forschungsmuseen und bildungswissenschaftliche Einrichtungen. Der Forschungsverbund "Historische Authentizität" hat zum Thema verschiedene Publikationen veröffentlicht.¹²

Was wird mit Authentizität verbunden?¹³ Tatsächlich kann das in verschiedene Richtungen ausgelegt werden, weshalb ich von "multiplen Authentizitäten am historischen Ort" sprechen möchte.

Hier heißt das zunächst, einen Einblick in die Geschichte des Ortes zu geben, in die Situation, in der sich die Bürgerrechtler*innen diesen Ort oder die Häuser der MfS-Zentrale in der Wendezeit angeeignet haben und dann später neue Dokumentationen über diesen Ort erstellt haben. Es gibt mittlerweile historische Ausstellungsteile, die selbst zu Zeitdokumenten geworden sind oder die bei der Erfassung des Authentischen berücksichtigt werden müssen.

Eine andere Dimension des Authentischen liegt bei den vorgefundenen Stasi-Unterlagen, die hier dokumentiert werden und zugänglich gemacht wurden. Ein weiterer Aspekt ist die Dokumentation von Zeitzeugenberichten mit ihrer subjektiven Authentizität. Hinzu kommt die "Aura" des Ortes - soweit der Begriff Aura bei dieser "Stasi-Festung" zutrifft - und die besondere Charakteristik des Ortes.

Die Dimension des Begriffs vom Authentischen reicht also vom historischen Ort bis zum Erinnerungsort. Der "historische Ort" formuliert eine Bedeutung, der Begriff "Erinnerungsort" umschreibt, was Zeitzeugen und Gedächtnispolitik im Nachgang der Geschichte mit dem Ort verbinden.

Authentizität ist ein relationales Begriffsfeld. Oft wird Authentizität mit dem Ursprünglichen, Echten und Wahren bzw. mit dem Unmittelbaren und dem Unverstellten verbunden. Im herkömmlichen Sprachgebrauch spricht man von Authentizität in Verbindung mit einem Adjektiv, also oft von "höchster Authentizität" oder "größter Authentizität". Alle Aussagen über Authentizität sind daher reflexiv und geben eine relationale Einschätzung wieder. Bei der Abschätzung von Authentizität einer Sache erfolgt die Zuschreibung immer in feinen Abstufungen, niemals sind es einhundert Prozent.

Authentizität spielt insbesondere in der Gedenkstättenkonzeption des Bundes von 1999 und 2008 eine wichtige Rolle. Von Gedenkstättenprofis wird dabei der "historische Ort" als Alternativbegriff gebraucht. In den öffentlichen Darstellungen, z.B. Webseiten wie die der MfS-Zentrale, findet man den "historischen Ort" relativ schnell, der Begriff "authentischer Ort" wird jedoch gemieden.

Das Ideal der Authentizität ist mit einer Unmittelbarkeitsfiktion verbunden. Natürlich können Dinge rekonstruiert werden, wir können anhand von vielen Dokumenten und Fotos etc. uns vor Ort in einen Ort hineinversetzen - sprich rekonstruktiv imaginieren, aber nie eins zu eins die Vergangenheit erfahren.

¹² <https://www.leibniz-wert-der-vergangenheit.de/>

¹³ Siehe auch: Saupe, Dr. Achim: Spurensicherung, Erinnerungsorte und historische Authentizität und: Ludwig, Andreas: Überlagerte Geschichte; beide in: H-und-G. Info, Ausgabe 4/2022

Insofern wird i.d.R. in den Gedenkstätten der Begriff vom "historischen Ort" gegenüber dem "authentischen Ort" präferiert.

Der Forschungsverbund hat in seinen Arbeiten zwei Weisen der Zuschreibung von Authentifizierung unterschieden. "Authentifizierung" ist, etwa aus Sicht der Denkmalpflege, die Verifikation von bestimmten Baumerkmalen, Epochenstilen sowie ganz allgemein die Spurensicherung. Demgegenüber gibt es die "Authentisierung": Das sind etwa die beglaubigenden Geschichten und Interpretationen, die auf die Geschichte des Orts eingehen.



Blick auf die "Stasi-Festung", Foto aufgenommen am 19. April 1990, Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 Nr. 0319751/Fotograf: Thomas Platow

Wie setzt man Umnutzungen von Gebäuden in ein ausgewogenes Verhältnis zur Denkmalpflege? Das ist eine schwierige Frage. Ich möchte hier nur darauf aufmerksam machen, dass es aktuelle Forschungen zu dem Konzept "adaptive re-use" gibt, z.B. beim Umgang mit Gefängnissen oder der kulturellen Umnutzung solcher Gebäude. Die Überlegungen zielen darauf ab, ob ein *gesamtes riesiges Terrain* wie die MfS-Zentrale eine Gedenkstätte sein muss oder ob man den Ort konzeptionell aufbrechen kann, um ihn neben der Funktion einer Gedenkstätte auch kulturell zu nutzen. Dabei werden bei "adaptive re-use" Orte bewusst neue Bedeutungen eingeschrieben.

Solche Nachnutzungen können dabei aber auch Teil der "Authentisierung" sein. Hierbei handelt es sich um Geschichten und Diskurse, die man mit den Orten verbindet. Dabei sind wir darauf angewiesen, diese zu belegen - das Phänomen der Authentisierung. Authentizität ist Zuschreibung, aber auch Konstruktion und Übereinkunft. Der Austausch der Denkmalpflege über Epochen stellt die historische Bedeutung einer Sache fest, über besonders Wichtiges und Charakteristisches, eben zu dem, was authentisch ist. Das hat einen starken rekonstruktiven Zug, der letztlich intersubjektiv hergestellt wird: d.h. man kann nicht einfach erzählen, dies und das sei authentisch. Um das zu belegen, muss man also

weitere Personen finden, die zustimmen und der gleichen Überzeugung sind und somit die behauptete Authentizität bestätigen.

Man kann eine Debatte darüber führen, wie solche Zuschreibungen gelingen. Dabei ist das Konzept der "unvermittelten Unmittelbarkeit" ein wichtiger Punkt. Beim Authentischen geht es um eine mediale Repräsentation von Zusammenhängen. Medialisierte Zeitzeugen in Gedenkstätten geben einen Eindruck von Unmittelbarkeit, sind aber immer in bestimmte Medienverhältnisse eingebunden. Die direkte Unmittelbarkeit bleibt eine Fiktion.

Als letzter Punkt noch einmal zurück zu der multiplen Authentizität: Authentizität ist ein Phänomen, das auftritt und erscheint, wenn Menschen sich miteinander in Beziehung setzen, und wenn sie sich an Orte begeben, um im Austausch mit den Dingen vor Ort, Geschichten zu erzählen.

Wahrnehmung von Authentizität entsteht im Raum und aus der Auseinandersetzung mit Orten und Dingen. An so einem Ort entstehen für jede*n Besucher*in neue Effekte der Authentizität. Wenn beispielsweise zehn Leute das Gelände erkunden gehen, können hinterher ganz unterschiedliche Wahrnehmungen von Authentizität erfragt werden. Zunehmend spielen dabei auch der zeitliche Abstand und der Generationenwechsel eine Rolle. Haben heutige Besucher*innen vielfach noch eigene Erinnerungen an eine durch einen Ort vertretene Zeit, spiegeln Nachgeborene Erfahrenes schon vor einer ganz anderen Lebenserfahrung.¹⁴

Mehr Informationen zum Thema Authentizität hält das "Handbuch Historische Authentizität"¹⁵ bereit. Darin sind siebzig Artikel zum Thema Authentizität veröffentlicht, die u.a. auch über die Behandlung des Authentischen in Gedenkstätten berichten. Mit einem vom Forschungsverbund erstellten Audioguide zur historischen Authentizität kann man sich rund um die Mauergedenkstätte in Berlin, im Prenzlauer Berg sowie in Potsdam und anderen Städten dem schwierigen Thema auf populärem Weg nähern.¹⁶

¹⁴ Ludwig, Andreas: Überlagerte Geschichte; in: H-und-G. Info, Ausgabe 4/2022

¹⁵ Sabrow, Martin/Saupe, Achim (Hrsg.): Handbuch Historische Authentizität (= Wert der Vergangenheit, Bd. 5), Göttingen: Wallstein 2022

¹⁶ Die Audiowalks können unter <https://guidemate.com/user/LFVHA> abgerufen werden

Im Fokus der Besucher

Sven Behrend, Geschäftsführer des Stasi-Museums der Antistalinistischen Aktion (ASTAK) e.V. im Haus 1

Herr Behrend berichtet über die Ergebnisse einer Befragung von Besuchern des Standorts, die im Rahmen der Vorbereitungen für die Veranstaltung durch das Standortmanagement durchgeführt wurde.

Das Stasi-Museum, welches auf eine Initiative des Runden Tisches im Winter 1989/90 zurückgeht, gibt es mittlerweile seit 33 Jahren und firmierte zunächst als Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße. Carlo Jordan, Barbara Timm, Wolfgang Templin sind Namen aus der Zeit, die auch im Verein¹⁷ verwurzelt sind. Seit November 1990 gibt es am ehemaligen Sitz des Ministers Erich Mielke die Ausstellung, die jährlich ca. 130.000 Besucher anzieht. Das Museum verwaltet eine Sammlung von etwa 30.000 Objekten und unterhält darüber hinaus zahlreiche Verbindungen zu ähnlichen Einrichtungen in früheren Satellitenstaaten der ehemaligen Sowjetunion. Das zentrale Projekt des Vereins ist die Dauerausstellung, die von der Behörde des Beauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur des Landes Berlin gefördert wird. Zudem besteht bei der Bespielung im Haus 1 eine fruchtbare Kooperation mit dem Bundesarchiv¹⁸, die einen Teil der Ausstellung verantwortet.

Die große Überschrift aus touristischer Sicht ist immer die "Auffindbarkeit", d.h., wo ist das Stasi-Museum in Berlin und wie erreichen Besucher den Standort. Fehlende Beschilderung und Auskunftstafeln waren über Jahre ein Thema: wo ist das hier eigentlich, ich finde es nicht?! Die Problematik hat sich in den letzten Jahren gebessert, natürlich durch die Technik (Mobiltelefone und Kartendienste), aber auch durch neue Informationstafeln auf dem Gelände und den Eingängen.

Die Befragung der Besucher lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Es haben 50 Personen teilgenommen. Das ist eine überschaubare Menge, die zwar nicht repräsentativ ist, aber aus Erfahrung des Stasi-Museums typische Ergebnisse abbildet.

Auf die Frage "Was interessiert Sie besonders am MfS-Gelände in Lichtenberg?" gaben 43 Prozent der Befragten an, sich für die Ausstellungsangebote (Freiluftausstellung, Stasi-Museum, Einblick ins Geheime) zu interessieren. 35 Prozent interessierten sich für die Funktionen und Geschichte des MfS allgemein und 18 Prozent für die baulichen Anlagen.

Auf die Frage "Weshalb interessieren Sie sich für das Thema Staatssicherheit?" verwiesen 60 Prozent auf ihr politisches und zeitgeschichtliches Interesse, 20 Prozent haben Interesse am Standort und 12 Prozent sagen, dass sie persönlich oder familiär betroffen sind. Das ist verständlicherweise die kleinste Gruppe, wenn man sich in zeitgeschichtlicher Perspektive die Fallzahlen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung anschaut.

Die Frage "Kennen Sie weitere größere bauliche Anlagen des MfS in Berlin?" beantworteten 56 Prozent der Befragten mit "ja". Dabei wurde am häufigsten die Gedenkstätte Hohenschönhausen (Stasi-Gefängnis) benannt. Aber auch an das heutige Jobcenter Lichtenberg in der Gotlindestraße, wo einst weitere Teile des Ministeriums untergebracht waren, konnten sich viele Befragten noch als Stasi-Objekt erinnern.

¹⁷ Der Verein Astak e.V. ist Träger des Stasi-Museums

¹⁸ Die Bestände des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) wurden nach Auflösung der Behörde im Jahr 2021 in das Bundesarchiv überführt.

Jeweils die Hälfte der Befragten war weiblich bzw. männlich, außerdem kam die Hälfte aus Berlin, die andere Hälfte aus anderen Bundesländern. Dabei gibt es eine gewisse Dominanz der 50- bis 60-jährigen Besucher, wobei die nächstgrößere Gruppe die der 30- bis 40-jährigen Personen ist. Das sind auch, neben Schülern, die typischen Besucher(alters)gruppen des Museums.

In der Umfrage gab es auch einen qualitativen Teil mit der Fragestellung "Uns interessiert, wie Sie das Gelände und einzelne Bauten wahrnehmen. Was ist Ihr spontaner Eindruck? Wo und welche baulichen Details gibt es, die Sie als besondere Merkmale des Geländes empfinden?" Exemplarisch sind einige Äußerungen dargestellt:

- Niemand scheint sich um das Gelände zu kümmern, es ist schlecht gepflegt.
- Es wird ein sichtbarer Verfall von Bausubstanz sowie Leerstand beklagt.
- Insbesondere der Zustand der Häuser 12 bis 14 an der Frankfurter Allee fällt immer wieder auf ("Warum wohnt da keiner?").
- Andere beklagen wiederum zu viele Veränderungen und sagen, dass es früher noch viel "originaler war" und nun sei so viel verändert worden, Stichwort Bauten an der Gotlindestraße¹⁹.
- Manche empfinden den Besuch des Geländes als surreale Reise in die Vergangenheit, es ist wie eine Burg, hermetisch abgeschlossen, es ist heruntergekommen, aber auch beeindruckend, es ist gruselig oder wird als Provisorium bezeichnet, als konzeptlos, imposant, erhaltenswert und authentisch.

Aus der Erfahrung der Mitarbeiter des Museums suchen Besucher insbesondere das Authentische. Für die Besucher ist das Authentische naturgemäß das, was ein Museum für authentisch erklärt, denn Museen genießen ein hohes Vertrauen. Der Besucher muss sich also auf die Arbeit eines Museums verlassen können. In Ausstellungen erklären Museen: „Das ist alt, das ist echt!“. Über die Jahre kommt es jedoch auch vor, dass es gar nicht echt ist, sondern, dass es nachgebaut wurde.

Die Besucher suchen vor allem nach Antworten, nach Belegen und Beweisen oder nach Zeugen. Dafür stehen stellvertretend die alten Gebäude vor Ort, aber auch die Sammlungsgegenstände in der Ausstellung, wie die im Original erhaltene Einrichtung der Ministeretage.

Für die Besucher steht am Anfang das Thema Diktatur, Überwachung, Verfolgung und Gewalt. Dieser wahrgenommene Zivilisationsbruch und seine Auswirkungen hat damals Menschen erreicht und bis heute laufen seine Schockwellen durch die Gesellschaft. Menschen aus Potsdam oder Hannover, genauso wie Menschen aus Detroit, Seoul oder Helsinki möchten diesen Umstand verstehen.

¹⁹ liegt hinter dem Zoschkestadion und gehörte ursprünglich zum Objekt "MfS-Zentrale", heute Jobcenter bzw. Umbau der Telefonzentrale zu exklusiven Wohnungen



Besuchergruppe im Foyer des Stasi-Museum vor dem Geländemodell

Zunächst steht die Frage nach dem "Warum". Daran schließen sich die Fragen "nach dem Wie" und "nach dem Wo" an. Menschen kommen in die Normannenstraße und stellen ihre Fragen. Hier ist der Ort, an dem es geschehen ist: Hier wurden Pläne gemacht, Absprachen getroffen, Transporter losgeschickt und Maßnahmen angeordnet. Es wurden Eingriffe vorgenommen in das Leben von Menschen.

Alle hier - die vor Ort ansässigen Institutionen - verwalten den Ort der Täter, aber auch den Ort des Widerstandes gegen diese Täter. Es ist heute vermutlich ein Ort des Sie-

ges und ein Ort des Erfolgs, aber auch ein Ort der Nachdenklichkeit. Das Böse, was hinter diesem Zivilisationsbruch steckt, ist nicht verschwunden. Dieses Böse gehört zum Verhaltensrepertoire des Menschen - damals wie heute. Es kann überall und jederzeit wirksam werden. Deshalb kommen Menschen - auch immer wieder aufgrund aktueller Ereignisse, in Deutschland, in Europa, in der Welt - zu uns, an diesen Ort mit ihren Zweifeln und ihren Fragen und suchen hier nach Antworten. Sie beschäftigen sich mit der Natur des Menschen. Schließlich suchen Besucher hier nach einem Ort des Geschehens, um ihn auf sich wirken zu lassen und sich zu konfrontieren. Sie erfahren dabei: Es gibt diesen Ort wirklich! Sie stehen hier und das ist der wirkliche Ort für sie, wie es vielleicht auch die Bezirksverwaltung in Biesdorf wäre oder wie es die Gedenkstätte in Hohenschönhausen ist.

Mit der Museumsarbeit wird täglich ein Finger in die Wunde gelegt, die Mitarbeiter des Museums sind so etwas wie der "ungläubige Thomas", der sich mit den Fragen "Wie kann das sein? Ist es so gewesen? Wie ist es dazu gekommen?" beschäftigt. In dem man das Wachsen der Stasi-Zentrale erklärt, erzählt man vom Schwinden der Freiheit. Deshalb ist der Erhalt der Gebäude in ihrer Dimension und ihrer Form so wichtig. Besucher sind interessiert am Handwerkszeug der Diktatur - am "Womit" und am "Wie". Sie kommen immer noch hierher, um ihre Angst zu bewältigen. Wir können ihnen sagen, dass in diesem Haus keiner mehr Angst zu haben braucht. Der große Tisch des Ministers ist leer. Die Telefonleitungen wurden gekappt. Dieser Ort symbolisiert die Überwindung der Angst und den Beginn von Gesprächen. Wir müssen dieses Haus 1 und die umliegende Stasi-Zentrale weiterentwickeln. Eine Quadratur des Kreises, die behutsam, nachdenklich und kritisch erfolgen muss, aber vor allem gemeinsam. Denn viele Orte in Berlin wurden durch Gedankenlosigkeit in den letzten Jahrzehnten bereits ausgelöscht. An diesen findet niemand mehr einen Anhaltspunkt, eine Antwort oder überhaupt noch einen Beleg.

Eine Form der Vermittlung: Die Stasi im Film

Dr. Andreas Kötzing, Historiker am HANNAH-ARENDDT-INSTITUT für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden

Herr Dr. Kötzing fügt in seinem Vortrag "Stasi-Filme zwischen Authentizität und Fiktion" eine weitere (immaterielle) Ebene der Betrachtung hinzu.

Film – gleich, ob Dokumentation oder Spielfilm mit (nach Vorbild) nacherzählter oder fiktiver Handlung - spielt heute für viele Menschen eine wichtige Rolle, sich zu informieren oder zu unterhalten. Film prägt nachhaltig unser Bild von Ereignissen, Orten oder Strukturen. Hier ist aber Vorsicht angebracht. Die Einblendung "... nach einer wahren Geschichte" kann man als eine Floskel verstehen, die sehr häufig verwendet wird, um in die jeweilige Film-Erzählung einzuführen. Der Satz zielt darauf ab, dem Publikum zu vermitteln, dass eine Geschichte erzählt wird, die sich tatsächlich so zugetragen hat und auf realen Begebenheiten basiert. Ob Filme diesen Anspruch überhaupt erfüllen können, muss unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten angezweifelt werden, unabhängig davon, ob es sich um einen Dokumentarfilm oder einen Spielfilm handelt. Kameraeinstellungen, Motive oder die szenische Auswahl, die Regisseure oder Drehbuchautoren treffen, nehmen bestimmte Prädispositionen vorweg. Filme können, genau wie Fotografien, nie ein Eins-zu-Eins-Abbild der Realität zeigen, sondern vermitteln nur fiktionale Ausschnitte einer Begebenheit. Jede Person bringt eigene Vorerfahrungen und Lebenswirklichkeiten bei der Betrachtung eines Filmes mit. Daher ist die Annahme, dass ein Film als objektive Quelle existiert, unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten nicht haltbar. Es gibt Forschungen dazu, dass Filme, vor unterschiedlichen Publikumsgruppen aus verschiedenen Kulturkreisen gezeigt, unterschiedliche Wahrnehmungen hervorrufen können.

Stasi-Filme, also Filme, die sich im weitesten Sinne um das Thema Staatssicherheit drehen, sind bei weitem kein Phänomen der Zeit nach 1989/1990 oder gar der letzten zehn Jahre. Filme über die Staatssicherheit hat es de facto so lange gegeben, wie es die Staatssicherheit gab. Schon in den 1950er Jahren hat die Staatssicherheit selbst versucht, zunächst mittels dokumentarischer Filme, aber danach auch über DEFA-Spielfilme und über Serien im DDR-Fernsehen, eine eigene Art von Imagepflege zu betreiben (z.B. For eyes only, Das unsichtbare Visier). Stasi-interne "Lehrfilme" bilden nochmal ein eigenes Genre.²⁰

Nach der Zäsur von 1989 hat sich die Wahrnehmung der Staatssicherheit als eigene filmische Figur allerdings substantiell gewandelt. Im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes, welches sich mit der Darstellung der Staatssicherheit in Film und Fernsehen beschäftigte, konnten für die Zeitspanne von 1955 bis 2018 ca. 300 Filme identifiziert werden, in denen die Staatssicherheit eine signifikante Rolle spielt. Anhand der vielen filmischen Erzählungen über die Staatssicherheit allein in den letzten 20 bis 25 Jahren bemerkt man, dass (immer noch) eine große Nachfrage zum Thema besteht. Ganz gewiss werden die filmischen Diskurse noch weitergehen und sich wandeln.

Seit 2019, dem Jahr des 30. Jahrestags der Friedlichen Revolution, zeichnet sich im Diskurs und in der Wahrnehmung der Themen ein kleiner Wandel ab. Eine signifikante Zäsur lag allerdings schon im Jahr 2006, mit dem Erscheinen des Films "Das Leben der Anderen" von Florian Henckel von Donnersmarck, der eine weltweite Resonanz hervorrief. Der Film birgt positive, aber auch viele negative Aspekte. Einerseits hat der Film dazu beigetragen, mit einer gewissen DDR-Nostalgie im Film zu brechen. Auf der anderen Seite hat er allerdings zu einer starken Verschränkung und Engführung von DDR-Geschichte

²⁰ In der Stasi-Mediathek des Stasi-Unterlagen-Archivs findet sich eine Auswahl solcher Lehrfilme
<https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/suche/stasi-mediathek/?q=Filme>

als MfS-Geschichte beigetragen. Seit dem Film "Das Leben der Anderen" gab es kaum noch Filme über die DDR-Vergangenheit, in denen die Staatssicherheit keine signifikante Rolle spielte. In der Forschung wird aber schon seit längerer Zeit gefordert, die DDR-Vergangenheit nicht nur als Stasi-Vergangenheit oder Stasi-Diktatur zu begreifen. Vielmehr war es eine SED-Diktatur, in der das Ministerium für Staatssicherheit ein wichtiges Herrschaftsmittel unter vielen gewesen ist. Diesen Aspekt haben Filme in den vergangenen Jahren nicht geschafft aufzuzeigen. Vielmehr gibt es eine starke thematische Engführung, bei der Themen wie Unrecht, Unterdrückung und Repression, den Diktaturcharakter unterstreichend, ausschließlich mit dem MfS verbunden werden. Das ist "ein Erbe" vom Film "Das Leben der Anderen" und dessen weltweiten Erfolg. Der Film hatte allein in Europa über 11 Millionen Zuschauer. Dies ist eine beachtliche Reichweite im Vergleich zu Orten oder Zeitzeugen, die vermeintliche Authentizität ausstrahlen. Würde man im Vergleich die Auflagenzahl aller Bücher, die über die Stasi publiziert wurden, zusammennehmen, käme man nicht annähernd auf einen solchen Publikumskreis, wie der Film ihn erzielen konnte. Nimmt man weitere Filme zum Thema Stasi hinzu, erahnt man, welche starke öffentliche Prägung über das Medium Film erfolgt.

Dabei verschwinden bestimmte fest verankerte Narrative nicht. Kürzlich gab es einen Post der Sendung "Titel, Thesen, Temperamente" auf der Social-Media-Plattform Facebook. Darin wird auf die bevorstehende Ausstrahlung von "Das Leben der Anderen" hingewiesen und es heißt: "... der Film hat sich zum ersten Mal seit 1989 mit dem Kern der untergegangenen DDR" beschäftigt. Hier erkennt man einmal mehr, die Verkürzung der Geschichte der DDR als Stasi-Geschichte. Tatsächlich erzählt der Film "nur" eine Geschichte von Künstlern und Intellektuellen, die von der Staatssicherheit überwacht wurden, einen eigentlich marginalen Aspekt einer weitaus komplexeren DDR-Gesellschaft. Außerdem kommt der märchenhafte Charakter eines "geläuterten Stasimannes" hinzu, einen Charakter, den es so nicht gegeben hat.

Ganz anders verhält es sich mit dokumentarischen Erzählungen, die tatsächlich erlebte Schicksale in den Mittelpunkt rücken. Zu nennen ist hier etwa die Dokumentation "Verriegelte Zeit"²¹ von Sibylle Schönemann, die unmittelbar nach 1990 entstanden ist und über persönliche Erfahrungen mit der Staatssicherheit berichtet. Erfahrungen bei Veranstaltungen mit Schüler*innen zeigen, dass Filme wie dieser einen sehr viel intensiveren Eindruck hinterlassen als fiktionale Filme, die meist auf einer unterhaltsamen Ebene wahrgenommen werden. In der Vermittlung an ein jüngeres Publikum, das die Staatssicherheit nicht mehr aus eigenen Erfahrungen, sondern nur aus der Erzählung der Eltern oder der Großeltern kennt, ist die dokumentarische Ebene weit bedeutsamer. Es gilt daher, beim Einsatz dieses Mediums dieses zu bedenken. Beim Medium Film bleiben Lücken und Schwierigkeiten in der Vermittlung von realistischen authentischen Erfahrungen über die Staatssicherheit an ein jüngeres Publikum bestehen.

Weiter oben wurde erwähnt, dass es seit 2018/19 einen Trend gibt, der mit einem grundsätzlichen Wandel in der öffentlichen DDR-Erinnerungskultur einhergeht. Wir sind weggekommen von dem "klassischen Diktaturgedächtnis", das Martin Sabrow²² einmal als "die dominante Form der öffentlichen DDR-Erinnerung" beschrieb, hin zu einem Arrangement- oder Fortschrittsgedächtnis. Das sind drei konkurrierende Varianten. Mittlerweile gibt es einen starken Trend zu Genregeschichten. Beispielsweise gibt es Komödien über die Stasi, wie "Leander Haußmanns Stasikomödie". Außerdem ist die Stasi im Eventkino angekommen, mit populären Stoffen im Tarantino-Stil und mit Identifikationsfiguren für Jugendliche, wie dem Charakter der "Kleo"²³, die Jagd auf ihre eigenen Vorgesetzten macht und

²¹ <https://www.defa-stiftung.de/filme/filme-suchen/verriegelte-zeit/>

²² In "Erinnerungsorte der DDR", München 2009, Publikationsverzeichnis: <https://zzf-potsdam.de/de/mitarbeiter/martin-sabrow#Verfasste%20B%C3%BCcher>

²³ Action-Thriller Serie mit der Schauspielerin Jella Haase, produziert für Netflix

gar Minister Mielke einen blutigen Tod bringt. Bei diesem Trend ist momentan nicht abzusehen, wohin sich der filmische Diskurs über die Staatssicherheit weiterentwickelt. Sobald Netflix solch einen Stoff erfolgreich vermarkten kann, dauert es i.d.R. nicht lange, bis auch andere Produktionen dieses Genre bedienen. Leider wird dieser Trend nicht aufzuhalten sein. Dennoch muss eine Auseinandersetzung darüber einsetzen, weil dadurch Geschichtsbilder vermittelt werden, die nicht unproblematisch sind, weil die Filme ein junges Publikum erreichen, das sich im Geschichtsunterricht zugleich nur noch wenig differenziert mit dem Thema "Stasi" beschäftigt.



Buchtitel "Bilder der Allmacht"

Die unterschiedlichen Strategien der Authentifizierung, die man in Filmen beobachten kann, sind einerseits sehr wichtig. Sie müssen allerdings auch ein Ansatzpunkt sein, um sich stärker mit der Frage zu befassen, welchen Einfluss Räumlichkeiten (Orte wie das Gefängnis in Hohenschönhausen) oder Aktenmaterial auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von Filmen haben. Mehr Informationen und eine weit aus größere thematische Spannweite sind im Sammelband "Bilder der Allmacht"²⁴ zu finden.

²⁴ Bilder der Allmacht. Die Staatssicherheit in Film und Fernsehen, <https://www.wallstein-verlag.de/9783835332843-bilder-der-allmacht.html>

Podiumsdiskussion

Im Anschluss an die Inputreferate und einer kurzen Pause startete eine Podiumsdiskussion. Auf dem Podium sitzen

- Alexandra Titze, Vizepräsidentin des Bundesarchivs und verantwortlich für die Abteilungen des Bereichs Stasi-Unterlagen-Archiv,
- Frank Ebert, Berliner Beauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- Danny Freymark, Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin und Vorsitzender des Förderverein Campus für Demokratie e.V.,
- Dr. Joëlle Zimmerli, Soziologin mit Lehrauftrag an der TU Berlin sowie
- Eckhard Hasler, Mit-Verfasser der Bauhistorischen Studie zum MfS-Gelände in Berlin Lichtenberg.

Die Moderation liegt bei Dirk Spender, Standortmanagement.



Dirk Spender (weißer Sessel), Dr. Joëlle Zimmerli, Eckhard Hasler, Danny Freymark, Alexandra Titze und Frank Ebert (im Uhrzeigersinn)

Herr Spender: Die erste Frage richtet sich an Frau Titze. Der Bundestag und das Berliner Abgeordnetenhaus haben politische Beschlüsse gefasst. So soll es einen Archivneubau für das Bundesarchiv geben. Die Eingliederung eines kollektiven Gedächtnisses, wie die der Stasi-Unterlagen in die institutionelle Struktur des Bundesarchivs ist eine neue und komplexe Aufgabe. Dabei geht es nicht nur um das Archivieren der Akten und das Bewahren der Substanz, sondern es geht um Information und die Vermittlung der Inhalte. Welche Bedeutung nimmt der architektonische Bestand bei der Planung des Archivneubaus ein?

Frau Titze: Bereits seit Juni 2021 ist das Bundesarchiv für die wertvollen Bestände des (ehemaligen) Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen verantwortlich. Die Integration der Stasi-Unterlagen in den Bestand des Bundesarchivs läuft - unter Beachtung der weiterhin besonderen rechtlichen Regelungen hinsichtlich der Zugänglichkeit zu den Akten. Uns eint hier das gemeinsame Interesse zum Thema am

Ort. Vorhin sagte jemand, dass man Geduld brauche. Ich glaube, das trifft es nicht ganz: man braucht einen unerschütterlichen Optimismus und die Fähigkeit, immer wieder von vorne anzufangen, loszulaufen und Dinge zu versuchen. Wir haben einen im Gesetz verbürgten Auftrag, an den historischen Orten den Vermittlungs- und Bildungsauftrag umzusetzen. Wir wollen und wir sollen zum Aufbau und der Wirkungsweise der Staatssicherheit und der Einzigartigkeit des Stasiunterlagen-Archivs informieren. Historischer Ort heißt für uns, dass nicht nur das Ensemble der Gebäude maßgeblich ist, sondern, dass der historische Ort als Dienstsitz des Ministers für Staatssicherheit behandelt wird. Ein zweiter Teil ist das Erinnerungselement, Frank Ebert berichtete hierzu bereits in seinem Eingangsstatement. Das Bundesarchiv bringt dazu die originalen Akten ein. Für unsere Arbeit, insbesondere mit Schüler*innen und Lehrkräften, ist das eine tolle Kombination anhand der Akten den drängenden Fragen nachzugehen: "Warum ist das passiert, wie konnte das passieren?" Bei der Frage "Wo ist das passiert?" kommt dann das Gelände ins Gespräch. Der historische Ort lebt ja davon, dass er diese Authentizität hat. Wir haben gemeinsam mit den vielen Institutionen vor Ort, das Info- und Wegeleitsystem etablieren können, das die Geschichte zu den Häusern erzählt. Auch wir sind darauf angewiesen, dass der Ort als solcher im Grundsatz erhalten bleibt, dass die Gebäude da sind. Zugleich sollen wir das erheblich erweiterte Archivmaterial zur DDR-Geschichte unterbringen und für Forschung und Bildung zugänglich machen. Und für diesen neuen Abschnitt in der Geschichte des Standortes brauchen wir die räumlichen Möglichkeiten durch den vorgesehenen Neubau.

Herr Spender: Frau Zimmerli, Sie setzen sich mit der Frage der Quartiersentwicklung auseinander. Dabei geht es zum einen um lokale Identität, aber auch um Nutzerorientierung. Was bedeutet es für touristische Nutzer*innen so einen Transformationsort zu sehen? Ist der Ort eine Konfrontation oder leicht zugänglich?

Frau Dr. Zimmerli: Es scheint ja so, dass der Ort zunächst sehr gezielt von einer spezifischen Gruppe von Touristen, die auf der Suche nach dem Erinnerungsort oder der Besichtigung der Gebäude sind, aufgesucht wird. Die Frage, die sich anschließt, ist, ob der Ort zugänglich für den Mainstreamtourismus ist, bzw. sein soll oder kann.

Im Input von Herrn Kötzing waren die Aussagen zum Film "Das Leben der Anderen" interessant: Der Film hat zwar die Handschrift des Regisseurs, aber er erreicht sehr viele Menschen, die sich - davon angestoßen - eigene Gedanken machen. An der Stelle sei auch die Brücke zur Substanz geschaffen, die sich mit der Frage vergleichen lässt "spezifisch vs. Mainstream". Je weniger man die Substanz anfassen darf, desto spezifischer wird die potentielle Nutzung. Je mehr man aber in den Bestand eingreift, nicht nur Ersatz, sondern auch Überformung oder Erweiterung zulässt, desto mehr kann man damit machen und desto zugänglicher wird es für unterschiedliche Nutzungen. Die Antwort für den konkreten Umgang mit der Bausubstanz steht mithin in enger Abhängigkeit von der Nutzung, hier also in erster Linie der Ausformulierung der Campus-Idee.

Herr Spender: Die nächste Frage geht an Herrn Ebert. Welche zukünftige Zielgruppe, liegt Ihnen unter dem Aspekt Denkmalpflege besonders am Herzen? Wie muss das Zusammenspiel zwischen Altbau und Neubau sein?

Herr Ebert: Die Frage nach der architektonischen und baulichen Qualität der Gebäude müssen Fachleute beantworten, aber zu dem, was man hier machen kann oder zu den Ideen für den Campus äußere ich mich gerne. Wir haben vor 12 Jahren den Förderverein Campus für Demokratie e.V. gegründet. Seit einiger Zeit tut sich im Hinblick auf Nutzungsüberlegungen etwas. Zum Beispiel braucht der Bezirk Lichtenberg dringende Räume; das Bezirksamt kann theoretisch an den Standort. Das Forum Opposition

und Widerstand (FOW), welches mir sehr am Herzen liegt, sollte unbedingt hierher. Der Ort hat ein wahnsinniges Potenzial. Im Sommer findet auf dem Hof das Campuskino statt, mit vielen hundert Besucher*innen. Das Campus-Forum²⁵ muss ausgebaut werden. Das macht den gemeinsamen Ort aus. Der Ort ist nicht das Projekt einzelner Vereine. Man soll nicht rückwärtsgewandt denken, agieren oder arbeiten. Dass das Stasi-Museum nicht anfangen wird, etwas über Saudi-Arabien zu machen, versteht sich. Wichtig ist, dass alle ansässige Institutionen an gemeinsamen Aktivitäten mitwirken. Das können Themen sein, die sich mit Freiheit und Menschenrechten in einem weltweiten Fokus auseinandersetzen, wir werden inhaltlich einen Schwerpunkt finden, ein Profil erarbeiten, das mit anderen Orten abgestimmt ist und durch andere Aktivitäten sinnvoll ergänzt wird. Ziel wäre es, dass sich solch eine Schwerpunktsetzung national und international herumspricht und hier ein Forum entsteht, welches mit dieser besonderen Geschichte im Hintergrund stark nach vorne gewandt ist.

Der grundsätzliche Wille dafür ist da. Eine wichtige Rolle spielt natürlich das Geld, wenn es gilt, vorhandene Möglichkeiten auszuschöpfen. Das gilt für Fragen von Erwerb und baulicher Gestaltung ebenso wie für den dauerhaften Betrieb. Das sind weniger planerische als grundsätzliche politische Entscheidungen, auf Berliner, vor allem aber auf Bundesebene.

Herr Spender: Herr Freymark: Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und Mitglied des Fördervereins Campus der Demokratie. Was ist die Absicht dieses Vereins, welche Ziele verfolgen Sie mit dem Verein?

Herr Freymark: Wir haben den Verein vor mehr als zehn Jahren gegründet. Ich selber bin in Hohen Schönhausen/Lichtenberg aufgewachsen. Mein Vater hat als Jugendlicher aufbegehrt und überlegt, die DDR zu verlassen. Das ging aus seiner Sicht nicht legal, also hat er einen illegalen Grenzübertritt versucht, der misslungen ist. Er wurde inhaftiert und hat in einem Jugendwerkhof Erfahrungen gemacht, die wiederum mich sehr geprägt haben. Als Grundwert stelle ich die Demokratie über alles. Dieser Ort mit seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hat mich veranlasst, selber Verantwortung zu übernehmen, obwohl meine Generation nicht unmittelbar betroffen war. Ich empfinde eine Verantwortung dafür, weil es eine Geschichte davor gibt, aber ich sehe auch, was man für die Zukunft ableiten kann. Als Roland Jahn die Idee eines Campus für Demokratie vorgestellt hat, hat mich das inspiriert, zu überlegen, was mein Beitrag sein kann, diesen Ort mit zu entwickeln. Der Förderkreis ist ein Instrument, Entscheidungen zu unterstützen oder anzuregen. So haben wir vor zehn Jahren ein Papier verabschiedet, in dem gefordert wurde, eine Projektgesellschaft zu gründen - was sich jetzt zehn Jahre später in einem parlamentarischen Antrag wiederfindet. Zwischendrin gab es Rückschläge, weil große Teile des Areals nicht zur Verfügung stehen, da sie nicht der öffentlichen Hand gehören.

Herr Spender: Die bauhistorische Studie hat Dinge zum Gelände zusammengefasst, welche so bisher noch nicht bekannt waren. Welche Restriktionen und welche Möglichkeiten bestehen auf dem Gelände?

Herr Hasler: Aus unserer Sicht ist es mit der Studie gelungen, praxistaugliche Rückschlüsse zu ziehen. Nicht im Sinne, was darf man oder und was man nicht darf. Sondern es müssen für Entwicklungen nachvollziehbare Kriterien benannt werden, damit es nachvollziehbar bleibt, welche Entscheidungen getroffen werden. Wir müssen keine Angst vor dem Denkmal haben. Aus meiner Sicht ist wichtig, sich nicht nur um die Gebäude und die inneren Nutzungen zu kümmern, sondern den Campus und die

²⁵ Veranstaltungsreihe auf dem Campus-Gelände mit Gesprächen, Vorträgen und Führungen zu Themen um Demokratie und Diktatur

Räume, die er bildet, als Ganzes zu sehen. Wie kann sich die Stadtgesellschaft dieses Gelände wieder aneignen? Das Campuskino ist eine erste hervorragende Möglichkeit. Dieses Gelände lässt aber noch mehr zu.



Campus-Kino

Herr Spender führt aus, dass aktuell die Erarbeitung eines Bebauungsplanes ansteht: Wie stellen Sie sich einen idealen Planungsverlauf mit den vielen Partner*innen vor?

Frau Titze: Es ist für angestrebte Entwicklungen wichtig, den Bebauungsplan in einem moderaten Zeitfenster über die Bühne zu bekommen. Mit den vielen großen und kleineren Playern vor Ort sind wir bereits seit längerem gut aufgestellt, wie das inhaltliche Format "Campus-Kino"²⁶ auch aufzeigt. Wir haben mit den Haustreffen einen gemeinsamen Austausch etabliert, wo wir uns über inhaltliche Planungen, Mitwirkungsbereitschaft und gemeinsame Schnittmengen abstimmen. Für die weitere Entwicklung des Geländes wünsche ich mir, dass der Dialog mit dem Land Berlin, dem Bezirk Lichtenberg und der Bundesebene, wie dies der Besuch von Kulturstatsministerin Claudia Roth und der zuständigen Berlinern Senatoren im Januar 2023 aufzeigt, intensiv weitergeführt wird. Wir müssen uns gemeinsam gut abstimmen und die Dinge in eine richtige

Richtung bringen, denn alleine schafft man es nicht, weder der Bund, das Land oder der Bezirk. Der größte Wunsch ist, dass das gemeinsame Bekenntnis auf politischer Ebene für den Standort jetzt den Weg durch die Mühlen der Verwaltungen findet. Dabei müssen wir eine transparente und offene Kommunikation verabreden und die Dinge angehen, die den Bau des Archivzentrums betreffen. Der Campus ist ein Symbol mit Strahlkraft. Zum Stasiunterlagenarchiv kommen regelmäßig Besucher*innen, von weit oder weniger weit her, die sich dafür interessieren, wie in Deutschland mit dem "dunklen Kapitel Stasi" umgegangen wird. Dabei stehen Fragen im Mittelpunkt, wie "wie schaffen wir den Zugang für die Opfer?" oder "wie gewähren wir den Schutz von Persönlichkeitsrechten?" Eine Kommissarin für Menschenrechte aus Taiwan war kürzlich hier, demnächst kommt eine Delegation aus Kambodscha zu Besuch. Dort werden die Verbrechen der Roten Khmer aufgearbeitet. Auch das irische Nationalarchiv erkundigt sich. Diese internationale Wahrnehmung ist da. Wir müssen eben dann auch in der Lage sein, etwas Adäquates zu zeigen. Das heißt aktuell, dass wir eine Lösung finden, die es ermöglicht, einen Archivneubau zu integrieren, ohne so in das Ensemble einzugreifen, dass wir damit nicht mehr arbeiten könnten.

Herr Spender: Was müssen wir im Hinblick auf die Partizipation der Bürger*innen gemeinsam berücksichtigen?

Frau Zimmerli: Wichtig wäre eine Plattform für die Zukunft zu schaffen, die auf Internationalität ausgerichtet ist. Es sollte nicht einfach nur Geschichte konserviert werden, sondern die Geschichte sollte in die Zukunft weisen. Wenn man jetzt einen relevanten Eingriff tätigt, prägt das die zukünftige Erinnerung mit diesem Ort. Deshalb ist es wichtig, dass nicht nur gezeigt wird, was früher hier passiert ist, sondern dass man etwas Neues daraus schafft. Das können neue Nutzungen sein, die neue Zielgruppen her-

²⁶ Das Campus-Kino wird i.d.R. durch ein Vorprogramm, das durch die verschiedenen Institutionen durchgeführt wird, begleitet.

einbringen, man muss offen sein. Die Umschreibung "Keine Angst vor dem Denkmal" hat zwei Komponenten: zum einen keine Angst davor, das Denkmal anzufassen, keine Berührungängste zu haben, zum anderen aber eben auch keine Angst vor einem Aushandlungsprozess zum "Authentischen" am Ort. Ein Prozess mit der Nachbarschaft wäre ein weiterer Aushandlungsprozess, mit dem man herausfindet, was eigentlich die Bedürfnisse sind, die in die Zukunft gerichtet sind. Bei Beteiligungsprozessen ist wichtig, dass mit den Methoden sehr zielgruppenorientiert vorgegangen wird. Es braucht auch für den Mainstream zugängliche Beteiligungsformate. Gesellschaftliche Formate, wie das Campuskino, können mit einem Informationsteil kombiniert werden. Es gilt also, möglichst breit zu sammeln und offene und zielgruppenspezifische Formate zu gestalten.

Herr Spender: Herr Freymark, wie stellen Sie sich eine "Demokratischeschule" vor?

Herr Freymark: Ausdefiniert ist der Begriff natürlich nicht, der Förderkreis will mit solchen Begrifflichkeiten zur Diskussion anregen. Im Förderkreis sind wir ein Vorstand, der viele Parteien vereint. Als ich mit der Politik angefangen habe, war die Wahlbeteiligung in meinem Wahlkreis in Hohenschönhausen auf unter 43 Prozent gesunken. Das ist eine Region, wo die Menschen eigentlich von Entwicklungen profitieren, dass aber bei weitem nicht empfinden. Teilweise wird demokratische Teilhabe nicht gekannt und ca. 90 % wissen nicht, wer ihr Abgeordneter ist. Das Phänomen tritt allerdings Berlin- und Deutschlandweit auf. Die Demokratie ist eine spannende und gerechte Gesellschaftsform. Daher ist es wichtig Wirksamkeit, Teilhabe und Zugänglichkeit zu ermöglichen. Das könnte an einem authentischen Ort, wo das nicht möglich war, wo genau das Gegenteil bewirkt wurde, mit Dialogformen, mit Diskussionen der BVV und des Kinder- und Jugendparlaments oder mit Kinder- und Jugendhaushalt realisiert und greifbar werden. Das ist etwas, für das es sich lohnt auch weiter zu streiten.

Herr Hasler formuliert noch einen fachlichen Gedanken im Umgang mit der Gebäudesubstanz. Die Formulierung "Keine Angst vor dem Denkmal" war kein Plädoyer dafür, die Häuser 12 bis 14 abzureißen. Mit der heutigen Erkenntnis, einer sich "weiter gedreht habenden Welt", ist ausdrücklich für einen weitgehenden Erhalt des Bestands zu plädieren. Das ist der Stand der fachlichen Erkenntnis. Wir müssen gut mit dem Bestand umgehen, wir können es uns nicht leisten etwas wegzureißen, um Neues zu bauen. Es spielen auch Fragen der Ressourcenschonung eine immer wichtigere Rolle. Das bedeutet jedoch nicht, aus Prinzip konservieren zu wollen. Vielmehr muss sich der Campus entlang der bestehenden Idee weiter entwickeln können, so wie er sich in den letzten Jahren auch ein Stück entwickelt hat. Es ist richtig, dass bestimmte Nutzungen im Bestand nicht unterzubringen sind, wir werden weiterhin Neues bauen müssen, wir werden uns rechtlich, finanziell und politisch, aber auch fachlich Möglichkeiten schaffen müssen, mit dem Bestand umzugehen. Ein Beispiel dafür ist das Haus der Statistik. Im Grunde bleibt allenfalls ein Gerippe stehen, an welches sich Neues fügt. In der bauhistorischen Studie wurde darauf hingewiesen, dass hier Veränderung sichtbar werden muss und zeitgemäße Anforderungen zur Anwendung kommen. Außerhalb des Campuskerns ist in den letzten drei Jahren bereits sehr viel passiert. An der Magdalenenstraße haben sich Leute einen Plattenbau zum günstigen Wohnen hergerichtet. An der Frankfurter Allee gab es im Bestand eine Zwischennutzung mit Künstler*innen. Die öffentliche Wahrnehmung ist allerdings, dass hier nichts passiert. Daher dürfen wir das Areal nicht kippen lassen. Es gibt große Chancen auf eine Entwicklung, die viel mehr Leute mit einbezieht. Vom BBSR gibt es eine Untersuchung zu den "Dissonant Heritage"²⁷ (Dissonantes, sprich unbequemes Erbe). Ein Erbe, mit dem keiner so richtig warm wird, dass aber gesellschaftlich sehr wichtig

²⁷ <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwest/Forschungsfelder/2021/dissonant-heritage/01-start.html>

ist. Die Studie kommt zum Ergebnis, solch ein Erbe nicht nur aus sich selbst heraus zu entwickeln, sondern dies international vernetzt machen und andere Nutzungen mit aufzunehmen, um die möglichen Perspektiven zu erweitern. Hier liegen u.a. Chancen der Geschichts- und Demokratie-Bildung, der Auseinandersetzung und Erinnerung sowie einer (kultur)touristischen Erschließung.

Offener Austausch

Die Diskussionsrunde wird auf das Auditorium erweitert. Eine erste Wortmeldung greift die Ausführungen von Herrn Behrend auf, der in seinem Beitrag ausgeführt habe, dass der Campus ein "Ort des Sieges" sei. Aus stadtentwicklungspolitischer Sicht - so ein **Teilnehmer aus dem Publikum** - sei es aber auch ein Ort der Niederlage - zumindest in großen Teilen. Das spiegelt sich einerseits in der beschriebenen Wahrnehmung - verwahrlost, konzeptlos etc. - der Besucher*innen wider, andererseits hat man Teile des Areals für sehr wenig Geld verkauft oder mit der Ansiedelung der Hauptverwaltung der Deutschen Bahn im Jahr 1994 Tatsachen geschaffen. Vielleicht wäre es schon damals gut gewesen, zu reflektieren, ob die MfS-Zentrale nicht ein Ort von gesamtdeutscher Bedeutung ist. Diese Niederlage muss nicht endgültig sein, man kann sich den Sieg ein Stück weit zurückholen.

Die Frage nach Authentizität oder Authentisierung des Ortes ist interessant, Frage an Herrn Saupe: Gibt es weitere methodische Zugänge, Authentizität zu objektivieren? Die Methode der forensischen Architektur wäre ein Stichwort. Was findet man real vor, was spiegelt sich immateriell?

Herr Dr. Saupe: Forensische Architektur²⁸ ist sicher ein guter Ansatz, um auch die Nachgeschichte nach 1989/90 mit einzubeziehen und gleichzeitig die Zeitschichten der Nutzung durch die Staatssicherheit zu reflektieren. Das Authentische hat sich historisch gewandelt. Das Gelände ist für einen Campus sehr groß, daher wäre es gut, der Stadtgesellschaft die Möglichkeit zu geben, sich das Gelände zu erobern. Gewissermaßen sollte ein "demokratisches Placemaking" betrieben werden.

Herr Trefzer, erinnerungspolitischer Sprecher der AfD-Fraktion im Abgeordnetenhaus, meldet sich zu Wort: Ich habe im Abgeordnetenhaus (AGH) in den letzten sechs bis sieben Jahren den Campus für Demokratie kritisch und, wie ich denke, auch konstruktiv begleitet. Zunächst ist über Jahre relativ wenig passiert. Mittlerweile habe ich den Eindruck, dass Bewegung in die Sache gekommen ist. Vor ein paar Wochen haben Tom Sello²⁹ und Ülker Radziwill³⁰ im Ausschuss für Kultur, Engagement und Demokratieförderung des AGH Stellung zum Campus für Demokratie genommen und Fragen der Mitglieder des Ausschusses beantwortet³¹. Aus meiner Sicht stellt es einen entscheidenden Schub dar, dass das Land die Bauplanung³² übernommen hat und jetzt tatsächlich etwas passiert. Was mir heute gefehlt hat, war die vielleicht ein oder andere "ketzerische" Stimme. Ein Akzent, den ich anders setzen würde, ist, dass wir das Augenmerk hier vor allem auf die Geschichte des Repressionsapparats richten, mit einem zentralen Forum der Opposition und Widerstand. Das Thema "Widerstand" ist dabei in der gesamten Spannweite und für die ganze DDR zu verdichten. Es gibt Bestrebungen, dass auch an anderen Orten, wie z.B. Leipzig, zu machen. Es sollte ein ganzheitlicher Ansatz umgesetzt werden. Noch einen Gedanken zur "Internationalität"; das ist gewiss der Ort, um Repressionsapparate miteinander zu vergleichen, um entsprechende Erkenntnisse zu gewinnen. Allerdings sollte das Profil des Standortes nicht überdehnt werden. Dies birgt sonst die Gefahr, am Ende dann nichts Tragbares in der Hand zu haben. Es sollte trennscharf fokussiert werden. Ich bin ganz zuversichtlich, dass das auch gelingen kann.

²⁸ <https://www.baunetzwissen.de/bim/tipps/forschung/forensische-architektur-8016029>

²⁹ Tom Sello war bis Anfang 2023 der Berliner Beaufragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

³⁰ Ülker Radziwill war von 2021 bis 2023 Staatssekretärin für Mieterschutz und Quartiersentwicklung in der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen.

³¹ Wortprotokoll unter <https://pardok.parlament-berlin.de/starweb/adis/citat/VT/19/AusschussPr/k/k19-016-wp.pdf>, S. 32 ff

³² Präzisierung: Das Land Berlin hat den Bebauungsplan übernommen. Mit einem Bebauungsplan werden die rechtlichen Rahmenbedingungen geschaffen, die eine spätere bauliche Entwicklung ermöglichen.

Ein weiterer **Teilnehmer aus dem Publikum** merkt an, dass es zwar neben den vielen Informationen, nicht gelungen ist, einen minimalen Konsens zu schaffen, für das, was nicht zu verändern ist. Was beispielsweise zu wünschen wäre, sei die Fassaden zu erhalten und zu schützen. Der Blick auf das gesamte Ensemble, die Dimension und Monstrosität machen gerade die besonderen Merkmale aus, bei denen man Schülerklassen erläutern kann, wie "krakenartig" sich die Stasi ausgebreitet hat. Ein weiterer Wunsch wäre, mehr zum Überbau der Stasi zu vermitteln, also zur SED-Diktatur, der DDR und dem Kommunismus. In Prag gibt es ein Kommunismus-Museum³³, eine Einrichtung, die in Deutschland möglicherweise undenkbar ist. Das heißt, es sollte mehr Geschichte vermittelt werden, z.B., dass die Stasi in der ganzen Republik tätig und eingebunden in die Befehlskette der SED war. Kritisch zu sehen seien Aspekte der möglichen Eroberung des Geländes durch die Stadtgesellschaft, etwa wenn politisch umstrittene Organisationen hier einen Platz bekämen.

Frau Kampmann stellt noch einmal dar, dass bei der erneuten Untersuchung und intensiveren Befassung mit dem Gelände der Fokus auf der Frage "Was am Ort die tatsächlich wichtigen Bauten sind?" lag. Aufgrund der Erkenntnisse der Untersuchung ist die Denkmalausweisung verändert worden. Es gibt ganz viele städtebauliche Gründe bzw. Besonderheiten vor Ort, die zum einen das Bestreben "eine Stadt in der Stadt zu schaffen" aufzeigen, die nahezu hermetisch abgeschlossen war und alle Funktionen für die damaligen Mitarbeiter bereithielt. Zum anderen ist hier auch die Geschichte von Architektur erlebbar, die für die Stasi in einer vergleichsweise hohen Qualität ausgeführt wurde.

Mit der Neuausweisung wurde der Denkmalschutz auf bestimmte Bauten fokussiert, aber zugleich erheblich ausgeweitet; es wurden die wichtigsten standortprägenden Bauten geschützt. Auf der anderen Seite gibt es Bauten, die weiterhin nicht unter Denkmalschutz stehen, weil nach jetzigem Untersuchungsstand keine Erkenntnisse vorliegen, die einen Denkmalschutz rechtfertigen. Das zeigt, dass es Freiheiten gibt und Entwicklungen in Richtung von Neubauten oder für Nutzungen, die sich schwer im Bestand oder den Strukturen der Bestandsbauten unterbringen lassen, gibt. Auf der anderen Seite haben wir einige Bauten, die damals schon unterschiedlich genutzt waren und die auch heute Nutzungen zulassen, die gebraucht werden. Entscheidungen werden in der Phase der konkreten Planung getroffen; etwa auch mit Blick auf die Integrationsfähigkeit von Bauteilen in einem Neubau und die Verträglichkeit mit dem Denkmalschutz. Das geflügelte Wort "Angst vor dem Denkmal" kann deshalb nicht nachvollzogen werden. Es führt zum Ziel, was einem übergeordneten roten Faden folgt.

³³ <https://muzeumkomunismu.cz/en/>

Zusammenfassung

Herr Dittfurth fasst aus Sicht des Standortmanagements die Erkenntnisse der Veranstaltung zusammen:

- Der MfS-Block zeichnet, trotz bereits erfolgter kleinteiliger Veränderungen und Eingriffe³⁴, noch heute die räumliche Expansion des Ministeriumsstandortes deutlich nach und vermittelt dessen städtebaulichen und festungsartigen Charakter. Für eine langfristige Wahrung vorhandener Merkmale bedarf es des Denkmalschutzes. Zugleich ist eine dauerhafte und standortadäquate Nutzung erforderlich, die der planerischen Steuerung durch einen Bebauungsplan bedarf.
- Die Debatte zwischen dem Ziel eines möglichst umfangreichen Erhalts aller Bauteile und notwendigen Veränderungen zur Implementierung tragfähiger neuer Nutzungen wird weiterhin geführt werden. Bauliche Veränderungen für eine neue Zeitschicht - nach Repression und Widerstand nun Aufklärung in Form des Bundesarchives und des Forums Opposition und Widerstand - sind richtig, weil sie die Weiterentwicklung sicherstellen und verdeutlichen. Das entbindet aber nicht von der Verantwortung, sich mit dem Bestand sehr genau auseinanderzusetzen und dessen Integrationsfähigkeit zu prüfen.
- Der Denkmalschutz lässt Spielräume für die Einordnung von Neuem und notwendige Veränderungen am Bestand. Wichtig sind nicht nur die großen Objekte, sondern auch kleine Details wie Kunst am Bau. Dass dies ein Gesamtkonzept und zusätzliche Abstimmungen erforderlich machen wird, kann ein Beitrag zur Partizipation sein und wird die Qualität der Entwicklung erhöhen.
- Im Kontext mit dem MfS-Block spielt der Begriff der "Authentizität" eine wichtige Rolle. Diese ist aber nicht nur eine historische bauliche Hülle. Mit dem Begriff verbindet sich auch unmittelbares Erleben des dortigen Geschehens und eine plausible Erzählung hierzu. Angesichts der vielfältigen Veränderungen (baulich und nutzungsstrukturell) und der langen Zeitspanne seit 1989/90 - einer ganzen Generation - scheint es angemessener, von einem "historischen Ort" zu sprechen.
- Entscheidungen für konkrete städtebaulich-bauliche Veränderungen bedürfen der Ableitung aus einem Gesamtkonzept, der Sicherung der Planungs- und Baukultur durch konkurrierende Planungsverfahren und Beteiligungen sowie der Kommunikation von Entscheidungsgrundlagen. Das Planungsverfahren wird so ein Beitrag zur Demokratie sein.
- Der Begriff "Campus für Demokratie" setzt auf schon vorhandenen Angeboten am Standort auf. Der Begriff bildet die geeignete Grundlage und den Rahmen für die Weiterentwicklung - inhaltlich wie städtebaulich - und sollte den Fokus auf jüngere Menschen legen. Die Verknüpfung mit heute bewegenden Themen wird den Zugang zum "Damals" erlauben, Interesse wecken und das Verstehen der Vergangenheit erleichtern. Das Forum für Opposition und Widerstand kann hier einen zentralen Beitrag leisten. Die Profilierung steht im Spannungsfeld des Weckens eines breiten (auch touristischen) Interesses und einer inhaltlich klaren Zuspitzung.
- Der Beitrag über die Stasi im Film zeigt exemplarisch, dass Geschichte immer wieder neu geschrieben wird - wie im Übrigen die zum Zeitpunkt der Veranstaltung in der Gesellschaft laufende Debatte über verschiedene neue Veröffentlichungen zur DDR und ihrer erinnerungskulturellen Bewertung deutlich zeigt. Dies setzt hohe Maßstäbe für die Ausformulierung der Campus-Idee, für das Profil und die Vermittlungsformen sowie das zukünftige Trägermodell für den Standort.

³⁴ Die Veränderungen umfassen z.B. neue Fenster, Abriss der Brücke zwischen Haus 2 und Haus 18, Verluste von Toren und Trennmauern, Fassadenüberformungen, Abriss Haus 6.

Abschließend bedankt sich Herr Dittfurth für die zahlreichen Beiträge der Referent*innen sowie Teilnehmenden an der Diskussion. Darüber hinaus dankt er dem Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur für die freundliche Unterstützung der Veranstaltung.